

Das Leben ist erschienen

Autor(en): **Joss, H.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **22 (1951)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

OFFIZIELLES FACHORGAN FOLGENDER ORGANISATIONEN

- VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen mit den ihm angeschlossenen kantonalen und regionalen Verbänden
SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
VSW Verein Schweizerischer Waiseneltern
HAPV Heim- und Anstaltspersonal-Vereinigung

MITARBEITER

- Inland: Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich
(Studienkommission für die Anstaltsfrage)
Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, Zürich
Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi, Zürich
Ausland: Vereinigung der Niederländischen Anstaltsdirektoren

REDAKTION: Dr. Heinrich Droz-Rüegg, Telephon (051) 32 39 10
Eleonorenstrasse 16, Zürich 32

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co., Wädenswil
Telephon (051) 95 68 37, Postcheckkonto VIII 3204

INSERATENANNAHME: Frau R. Lorenz, Nidelbadstrasse 71
Rüschlikon, Telephon (051) 92 01 64

ABONNEMENTSPREIS: Pro Jahr Fr. 10.—, Ausland Fr. 13.—

22. Jahrgang · Erscheint monatlich

Nr. 12 Dezember 1951 - Laufende Nr. 238

Stellenanzeigen nur an die Zentrale Stellenvermittlung des VSA, Frau H. Landau-Schneebeli, Schipfe 7, Zürich 1, Telephon (051) 27 59 80



Das Leben ist erschienen



Und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen.
1. Johannesbrief 1, 2.

Du bist ein Trauriger, dem der Tod einen geliebten Bruder, dem das Leben einen geliebten Freund genommen hat. Du bist ein Kranker, den die Krankheit quält, Du bist ein Gehetzter, den die Arbeit, der Verdienst, der Ehrgeiz drängt, Du bist ein Gebundener, den das eigene Wesen knechtet. Du seufzest, dass es wieder Weihnachten wird. Du legst Deine Hände vor die Augen, um den Glanz nicht zu sehen. Du verstopfst Deine Ohren, um die Worte und Lieder nicht zu hören. Du wendest Dich ab, um den Duft der Christbäume nicht zu atmen. Du spottest: Es ist ja doch alles nur Drum und Dran, Flitter und Geschäft. Das Leben soll erscheinen? Etwa mir, der ich das Leben nur allzugut kenne und der ich unter dem Leben nur leide? — Gewiss ist viel Aeusserliches zu Weihnachten hinzugetan worden von den Menschen, aber das Innere, das Innerste von Weihnachten ist geblieben und bleibt in Ewigkeit. Dieses Innerste kann durch alles Aeusserliche nicht erdrückt werden: Das Leben aus Gott, das Christuskind, das weder Herodes noch die Schriftgelehrten töten konnten, das lebt über Kindermord zu Bethlehem und Kreuzigung auf Golgatha hinaus bis an der Welt Ende. Auf dieses Innerste kommt es an Weihnachten an, auf dieses göttliche Leben, das Kind in der Krippe, den Heiland der

Welt, Deinen Heiland. Und Ihn allein gilt es an Weihnachten zu sehen, um Weihnachten wirklich zu erleben, Du Trauriger, Kranker, Gehetzter, Gebundener.

*Die sprichst, das Grosse kann nicht in dem Kleinen sein,
Den Himmel schliesst man nicht ins Erdenstüpfchen ein.
Komm, schau der Jungfrau Kind; so siehst du in der Wiegen
Den Himmel und die Erd' und hundert Welten liegen.*
(Angelus Silesius)

Der Dichter Rainer Maria Rilke schreibt in einem Weihnachtsbrief an seine Mutter: «Nun heisst in sich gehen und der heiligsten Feierstunde des Jahres die Krippe im eigenen Herzen bereiten, dass sie drin, und der Heiland in ihr, recht innig wieder zur Welt kommen möge. — Alle Verkündigungen der Vor-Zeit reichten nicht hin, diese Nacht anzusagen, alle Hymnen, die zu ihrem Preise gesungen worden sind, reichten nicht an die Stille und Spannung heran, in der Hirten und Könige niederknieten. — Es ist recht das Mysterium von dem knieenden, von dem tief knieenden Menschen: dass er grösser sei, seiner geistigen Natur nach als der stehende, welches in der Nacht gefeiert wird. Der Knieende, der sich ganz ans Knien gibt, verliert allerdings das Mass seiner Umgebung, selbst aufschauend wüsste er nicht mehr zu sagen, was gross und was klein ist. Aber ob er gleich in seiner Abgebogenheit kaum die Höhe eines Kindes hat, so ist er, dieser Knieende, doch nicht klein zu nennen.»

Nur im Knieen sehen wir das Kind in der Krippe recht, nur indem wir dem Kinde ein Kind werden wird es uns zum Gotteskind, zum Christuskind, zum Heiland, zum Bruder. Gott lehre uns recht knieen vor dem göttlichen Kind.

Es war im letzten Oktober auf einer Strasse in Innsbruck. Viele Menschen kamen mir entgegen, die ich anschaute und vergass. Aber ein etwa achtjähriges Mädchen habe ich nicht vergessen. Es war verkrüppelt, trug wie eine grosse Last einen Höcker und schaute mit einem alten, verkümmerten Gesichtchen vor sich hin. Da auf einmal vollzog sich darin eine wunderbare Veränderung. Immer mehr breitete sich darüber wie ein strahlendes Licht ein unfassbares Staunen und ein immer grösseres Glücklichein. Das Kind musste etwas ganz Herrliches und Schönes sehen und unwillkürlich drehte ich mich nach diesem Wunder um. Es war kein Schaufenster mit Spielsachen, es war kein buntes Flitterwerk auf der Strasse — nur eine kleine Frau kam daher, ebenso verkrüppelt und klein wie das Mädchen selber und schaute gütig und still dem Kinde entgegen. Die Augen der Kleinen fragten: Ja, gibt es denn noch einen Menschen wie mich, so hässlich und verkümmert? Sind nicht alle gross und schön? Gibt es noch einen Menschen, der leidet wie ich? Und die Augen der Frau antworteten: Du bist nicht allein, ich leide mit dir. Wir sind Geschwister.

Das scheint mir das wirkliche Erlebnis der Weihnacht zu sein, dieses staunende Erkennen: Auch mir ist heute der Heiland geboren, der Mitleidende, der Bruder, der mich durch sein Leiden erlöst aus meiner Einsamkeit und meiner Dunkelheit. Das Staunen auf dem Gesicht des kleinen Mädchens, sein aufblühendes Glück, ist das Staunen der Hirten und Könige an der Krippe zu Bethlehem, aber auch das Staunen der Aussätzigen, Blinden und Lahmen, des Schächers am Kreuz, aller Sünder, aller Sterbenden, die unter den göttlichen Händen des Heilandes gesund wurden und ein neues Leben bekamen. In diesem Staunen bekennen sie: «Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen.» Wer Ihn hat als mitleidenden Bruder, der für seine Brüder am Kreuze starb, der hat das ewige Leben und den ewigen Trost. Der Blick auf die Krippe und auf das Kreuz, auf das Kind und auf den Mann, der unser Erlöser ist, das ist Weihnacht. — Aber wie oft kehren wir diesem Weihnachtsglanz den Rücken, versunken und gefangen in Dunkelheit und Nacht.

Letztes Jahr hatten wir in einem Krankensaal eine Weihnachtsfeier, bei der ein Teil der Teilnehmer, weil es der Platz nicht anders erlaubte, mit dem Rücken gegen den Christbaum sitzen musste. Sie schauten statt dessen auf die sachliche Uhr über der Eingangstüre. Ist es nicht oft bei uns ebenso: Statt auf den Glanz der Ewigkeit schauen wir auf die Zeit, die geht und vergeht. Würden wir unserm Christus-Bruder ins Angesicht schauen, dann käme auch über uns das glückliche Staunen jenes Innsbrucker Mädchens:

Ist es wahr? Ja, es ist wahr. Auch mir ist heute der Heiland geboren, der mitleidende Bruder, der Erlöser, auch mir ist das Leben erschienen.

Ich besuchte eine Frau in einem Altersheim. Früher bemittelt und im Kreise ihrer Familie, war sie nun arm und verlassen und lag krank in einem sauberen aber kahlen Saal, vor sich das Fenster mit dem Ausblick auf den winterlichen Fluss und ein schmales Band des gegenüberliegenden Ufers. Ich dachte gerade über die Kargheit dieser Aussicht nach, als die Frau sagte: «Ich habe ja noch mein Fenster.» Ich schämte mich. Diese Frau schaute nicht mehr auf die vergangene Zeit, sondern vorwärts und aufwärts zum Ewigen. Sie sah den Fluss, das Ufer und den Himmel und wohl in den Himmel. «Das Leben ist erschienen.»

Was wir lernen können von Kind und Frau ist die Andacht zum Unbedeutenden. Sulpice Boisseree brauchte diesen Ausdruck einmal in einem Briefe an Goethe als Spott für die Märchensammler Brüder Grimm. Es wurde eine Ehrenbezeichnung. An Weihnachten müssen wir alle die Andacht zum Unbedeutenden lernen, zum Armen, zum Kleinen, zum Kind in der Krippe. — Es war im überfüllten Schnellzug zwischen Venedig und Verona. In einem Drittklasscoupé sass eine Frau mit einem Kinde, das sie auf die Bank hingelegt hatte. Es schlief ausgestreckt und nahm so zwei Sitzplätze für sich in Anspruch. Aber niemandem wäre es in den Sinn gekommen, den Schlaf des Kindes zu stören und einen der Plätze zu verlangen. Gedrängt standen draussen im schmalen Seitengang Männer und Frauen und nur ab und zu schaute einer durchs Fenster mit sanftem Lächeln auf das schlafende Kind, versunken in Andacht vor dem Unbedeutenden gerade wie die Hirten und Könige, die durch ihre Demut im Krippenkind das Christuskind, den König der Welt erschauen durften. So sagt Angelus Silesius:

Denkt doch, was Einfalt ist!
Seht doch, was Einfalt kann!
Die Hirten schauen Gott
am allerersten an.
Der sieht Gott nimmermehr,
nicht dort, noch hier auf Erden,
der nicht ganz inniglich begehrt,
ein Hirt zu werden.

Alle, die mit Kranken des Leibes oder der Seele zu tun haben, sind im besonderen berufen zu dieser Andacht zum Unbedeutenden. Ich erinnere mich noch sehr wohl, als ich als Student zum ersten Male im Hofe der Anstalt für schwachbegabte Kinder stand, wo ich als Praktikant einige Zeit arbeiten wollte und auf die Kinder schaute. Ich war jung und gesund und ein Bejaher des Jungen und Gesunden. Ich erschrak über die Hässlichkeit und Krankheit. Ich glaubte zuerst, ich könnte diese Kinder nicht lieb haben und keinen Zugang zu ihnen finden. Und doch lernte ich die Kinder verstehen und sogar lieben und ich lernte von ihnen die Andacht zum Unbedeutenden und damit auch die Andacht zum Kind in der Krippe. «Denkt doch, was Einfalt ist! Seht doch, was Einfalt kann!» Wie oft beschämten sie mich durch ihren Glauben, ihr Vertrauen, ihr reines Herz, ihre Freude. Was für ein Gnadengeschenk ist doch der Dienst an den

Armen des Leibes und des Geistes. Denn Dienst am Aermsten ist Vorbereitung und Weg zum Dienst am Höchsten. Was die Hirten dem unbekanntesten armen Kindlein in der Krippe taten, das taten sie ja in Wirklichkeit dem Sohne Gottes, dem König Himmels und der Erde.

So wünschen wir uns zur Weihnacht, was der Dichter Rainer Maria Rilke seiner Mutter wünschte: «Was ich Dir wünsche ist, dass an diesem weihevollen Abend das Erinnern aller Not,

ja das Bewusstsein der nahen Sorge und Unsicherheit des Daseins ganz aufgehalten und aufgelöst sein möchte in jenem innersten Wissen um die Gnade, der ja keine Zeit zu dicht im Verhängnis und keine Bangheit so verschlossen ist, dass sie nicht zu ihrer Zeit — die nicht die unsrige ist! — einzutreten und das scheinbar Unüberwindliche mit ihrem milden Sieg zu durchdringen wüsste.»

H. A. Joss, Pfarrer
Scherzingen-Münsterlingen



Gespräche auf dem Rigi

Bericht über den Fortbildungskurs des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare (Deutschschweizerische Sektion) vom 6.—8. November 1951, im Hotel Bellevue, Rigi-Kaltbad

Thema: Erziehung zur Gemeinschaft

Es war eine ausgezeichnete Idee des Vorstandes des Schweiz. Hilfsverbandes, seine Mitglieder in die spätherbstliche Einsamkeit des Rigi-Kaltbades zusammenzurufen. Im Hotel Bellevue, wo die Teilnehmer die gepflegte Gastlichkeit des Hauses Dahinden geniessen durften, wurden die 3 Tage ernstlichen Zusammenseins zu einem kleinen exercitium spirituale. Der harmonische Verlauf der ganzen Tagung war ein erneuter Beweis dafür, dass in der Pädagogik und Heilpädagogik Gespräche über die Grenzen der persönlichen Meinung und über die beschränkte Sicht der eigenen Weltanschauung hinaus bei gutem Willen durchaus möglich sind. Es darf in diesem Sinne festgehalten werden, dass unseres Wissens zum ersten Mal sich die Vertreter der pädagogischen Lehrstühle unserer beiden Universitäten Fribourg und Zürich zusammengefunden haben zu einem gemeinsamen Kurs unter der Leitung der beiden heilpädagogischen Ausbildungsstätten von Zürich und Fribourg. Zweifelsohne haben sich alle Kursteilnehmer über diese einmütige Zusammenarbeit gefreut und danken dem Schweiz. Hilfsverband für seine Anregung.

Auf Wunsch der Redaktion des Fachblattes für Schweiz. Anstaltswesen sollen die folgenden Zeilen

die Hauptergebnisse der Tagung zusammenfassen, deren genaues Programm im Oktoberheft des Fachblattes nachgelesen werden kann. Daraus ergeben sich einerseits die Beschränkung, andererseits aber auch die Freiheit der Gedankenauswahl in den nachstehenden Ausführungen. Sie stellen die unveränderte Wiedergabe des zusammenfassenden Vortrages vom 3. Kurstag dar.

I. Hauptreferate und Kurzvorträge

1. Zum Vortrag von Prof. Dr. Weber, Universität Zürich

Prof. Weber zeigte in gedankentiefer und form-schöner Sprache auf, wie das *Gemeinschaftsproblem eigentlich erst in der neuesten Zeit brennend geworden ist*. Ursachen dazu sind der Verfall der historischen Gemeinschaftsidee und die Existenzbedrohung der traditionellen Gemeinschaftsformen, wie sie einerseits die Antike und andererseits das Mittelalter kannten und lebten.

Der Bruch in der universellen Einheit der Kultur, die neue Zentrierung des Weltbildes vom Individuum ((also vom Ich) her, die Setzung der in-